

## EDITORIAL

Die Jahrestagung der Gesellschaft für Kanadastudien 2014 zum Thema „Indigenes Wissen und akademische Diskurse“ widmete sich indigener Wissensproduktion und der Herausforderung, die diese politisch, aber vor allem auch epistemologisch darstellt, insbesondere in akademischen Kontexten. Indigene und nicht-indigene Wissenschaftler/innen haben das Thema in den letzten Jahren zunehmend in den Mittelpunkt von Überlegungen gestellt, die sich einer konsequenten Entkolonisierung akademischer Strukturen und Denkmodelle verpflichtet sehen. Angesichts der großen Resonanz und politischen Brisanz des Themas wurde beschlossen, die Beiträge der Jahrestagung nicht, wie sonst zumeist der Fall, in dieser regulären Ausgabe der *Zeitschrift für Kanadastudien* zu sammeln, sondern sie separat und unter Einschluss weiterer Beiträge zu publizieren. Diesem Umstand sowie der Umstellung unserer Einreichungsmodi nicht mehr über die Sektionen, sondern direkt über das Herausgabeteam ist es geschuldet, dass Sie in diesem Heft keinen Aufsatz zum Thema der letzten Jahrestagung finden werden. Dennoch ist diese Ausgabe thematisch und disziplinär mit Beiträgen aus den jeweils frankophonen und anglophonen Bereichen der Sprachwissenschaften, der Sozialwissenschaften und der Literaturwissenschaften außerordentlich breit aufgestellt.

Edith Szlezák diskutiert in „Prestige et stigmatisation dans les variétés du français canadien“ die kanadischen Varietäten des Französischen als in einem Spannungsfeld nicht nur zwischen Anglophonie und Frankophonie im nordamerikanischen Kontext verortet, sondern auch gekennzeichnet von einer Rivalität zwischen den Varietäten (insbesondere der Québécois und der Acadiens) und einer fehlenden Akzeptanz in Frankreich. Mit Blick auf die Emanzipation dieser Varietäten und der Herausbildung eigener Normen – gar dem Fortbestand der Sprache – eruiert sie die mögliche Rolle, die dabei das Wechselspiel von Stigmatisierung und Prestige einnimmt.

Der folgende Beitrag von Stefan Dollinger, „Canadian English: a Conservative Variety?“, geht der Frage nach, ob das kanadische Englisch (KE) eine konservative Varietät des Englischen sei. Die Diskussion um den sprachlichen Konservatismus, so Dollinger, sei zumeist geprägt von zwei Gegenüberstellungen: der Betonung des Einflusses der United Empire Loyalists respektive der britischen Immigration zum einen, und der Abhängigkeit bzw. Unabhängigkeit von der US-amerikanischen Entwicklung zum anderen. Eine pauschale Einschätzung des KE als konservativ wird von Dollinger hinterfragt, wobei er ihr anhand von Fallstudien ein „Merkmalgefälle von konservativ bis progressiv“ entgegensetzt.

Christian Lammert und Boris Vormann argumentieren in „New Chances for Accommodation“, dass der gegenwärtige Nationalismus in Québec den kanadischen Föderalismus nicht mehr grundsätzlich in Frage stellt. Stattdessen, so die Autoren, seien eine Reihe von Veränderungen im anglokanadischen und Québécois Verständnis von Nationalismus ausschlaggebend dafür, dass zwanzig Jahre nach dem letzten Unabhängigkeitsreferendum mit einem außerordentlich knappen Ergebnis für den Verbleib Québecs in der Föderation die Grundlage für eine produktive Zusammenarbeit gegenwärtig besonders günstig sei: dem ‚staatsbürgerlichen‘ Nationalismus Anglo-Kanadas steht nun ein kompatibleres Verständnis von Québec als sozio-politische Nation gegenüber. Eine zentrale Rolle für eine Verschiebung hin zu einer Kompatibilität der unterschiedlichen Nationalismuskonzepte spiele dabei die Integration von heterogenen Einwanderungsgruppen.

Hier knüpft mit Blick auf den kanadischen Multikulturalismus Augie Fleras' Beitrag an. In „Moving Positively Beyond Multiculturalism“ konstatiert Fleras – trotz einer mittlerweile seit Jahrzehnten praktizierten ‚offiziellen‘ Multikulturalismuspolitik – eine Legitimitätskrise dieses Politikansatzes, die von zunehmender Diversifizierung, auch Hyper-Diversity genannt, ausgelöst wurde. In seinem Beitrag untersucht Fleras, wie unterschiedliche Modelle moderner Regierungsführung auf die Bedingungen von Hyperdiversität reagieren, um schließlich einen auf dem Multikulturalismus aufbauenden und über ihn hinausgehenden ‚Postmultikulturalismus‘ zu postulieren.

Der Beitrag „Illustre Unsichtbare“ von Ursula Mathis-Moser wertet anhand des Innsbrucker Zeitungsarchivs und seiner Sammlung von über einhundert deutschsprachigen Printmedien die Rezeption Québecs und Québécois Autorinnen und Autoren in der deutschsprachigen Presse im Zeitraum von 1960 bis 2013 aus. Erst seit Mitte der 1990er Jahre, so das ernüchternde Ergebnis, werden Québec und seine Literatur im deutschsprachigen Raum zunehmend wahrgenommen und in der Presse thematisiert. Mathis-Moser leistet damit nicht nur einen Beitrag zur Rezeptionsforschung, sondern erinnert auch an Facetten einer als transnational verstandenen Kanadistik, die vielfach zu wenig Aufmerksamkeit erfährt.

Der abschließende Beitrag „Portrayals of Animals in Margaret Atwood's Writings“ von Maria Moss schließlich geht der Funktion von Tierdarstellungen in Atwoods Werk als Symbol für die kanadische Identitätssuche nach, eine Funktion, die sich, so das Argument, erst zu Beginn der 2000er zu verlieren und sich hin zu einer Auslotung gegenseitiger Abhängigkeiten von Mensch und Tier zu verschieben beginnt. Auch wenn Atwood die anthropozentrische Perspektive nicht völlig transzendieren kann, liest Moss insbesondere die neueren Werke als einen Versuch der konstruktiven – kanadischen – Neuaushandlung von Relationalität.

Der Forumsteil dieser Ausgabe enthält zwei Beiträge, die sich trotz ihrer sehr unterschiedlichen Themensetzung als ‚Forschungsnotizen‘ charakterisieren lassen, die beide auch didaktische Fragen berühren. Zunächst stellt Helga Bories-Sawala ihr Forschungsprojekt zur Darstellung von First Nations in Québécois Schulbüchern vor,

das sie gegenwärtig als Trägerin des *Bourse John-G.-Diefenbaker* an der Université du Québec betreibt. Konkret wird das Projekt der Frage nachgehen, welchen Stellenwert der Geschichte der indigenen Völker im Geschichts-Unterricht an den weiterführenden Schulen Québecks zukommt. Hintergrund des Forschungsprojekts ist einerseits die seit einigen Jahren in Québec (und darüber hinaus) heftig geführte Debatte, wie eine möglichst inklusive Québécois-,Wir'-Identität im Geschichtsunterricht konzipiert werden könnte, andererseits die kaum überhörbaren Stimmen der indigenen Völker Québecks selbst, die eine stärkere und vor allem andere Berücksichtigung im Unterricht einfordern. Bories-Sawala nimmt konkreten Bezug auf das Thema indigene Wissensproduktion, wenn sie in weiterhin Überlegungen dahingehend anstellt, inwieweit sich der autochthone Blickwinkel auf indigene Geschichte in Québec, der sich deutlich vom euro-kanadischen unterscheidet, überhaupt in eine Québécois-,Wir'-Identität integrieren lässt bzw. integrieren lassen sollte.

Der zweite Forumsbeitrag von Albert-Reiner Glaap handelt von der Emanzipation des zeitgenössischen kanadischen Theaters von rein kanadisch ausgerichteten Themen. Konkret geht es um Michael Lewis MacLennans Stück „Life After God“ (2006), die Adaption eines Textes von Douglas Coupland, koproduziert vom Autor und einer studentischen Theatergruppe der University of British Columbia. Vor dem Hintergrund der kanadischen Pazifikmetropole Vancouver zeigt das Stück, wie eine Generation ohne Religion – aber vielleicht nicht ohne Spiritualität – aufwächst und welche Folgen sich daraus ergeben. Damit sprechen Coupland/MacLennan ein Thema von potenziell universalistischer Bedeutung an und sind, so Glaap, ein Beispiel für zeitgenössische kanadische Stücke, in denen in Kanada angesiedelte Themen als Aushandlungsforum für universale Fragestellungen gelten können. Damit wird das kanadische Gegenwartstheater im besten Sinne transnational.

Wir glauben, dass das vorliegende Heft in Aufsatz- und Forumsteil sowie in den Rezensionen die ungewöhnliche Breite und die analytische Tiefe der Forschungsinteressen der Kanadastudien in den deutschsprachigen Ländern (sowie befreundeter Forscherinnen und Forscher aus anderen Staaten) – erfreulicherweise in allen drei Publikationssprachen der Zeitschrift für Kanadastudien verfasst – sehr gut widerspiegelt. Einige der Beiträge zeigen zudem, dass das zentrale Organ der Kanadastudien in den deutschsprachigen Ländern gewillt ist, für Kanada und darüber hinaus durchaus ‚heiße Eisen‘ aufzugreifen, die mit einiger Sicherheit kontroverse Reaktionen auslösen werden. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine anregende und spannende Lektüre.

Katja Sarkowsky

Martin Thunert

Doris G. Eibl